

Reinhard Wulfhorst

# Idylle und Vertreibung

Der Komponist Robert Kahn  
in Feldberg (Mecklenburg)  
1910 bis 1939

Die Herstellung dieses Buches wurde großzügig unterstützt durch



Mecklenburg-Vorpommern

Beauftragter für jüdisches  
Leben und gegen  
Antisemitismus



© Edition Massonneau Schwerin 2026

Mozartstraße 18, D-19053 Schwerin

[www.edition-massonneau.de](http://www.edition-massonneau.de)

Umschlagabbildung: Robert Kahn, Juni 1937

Druck: Druckhaus Martin Panzig GmbH, Greifswald

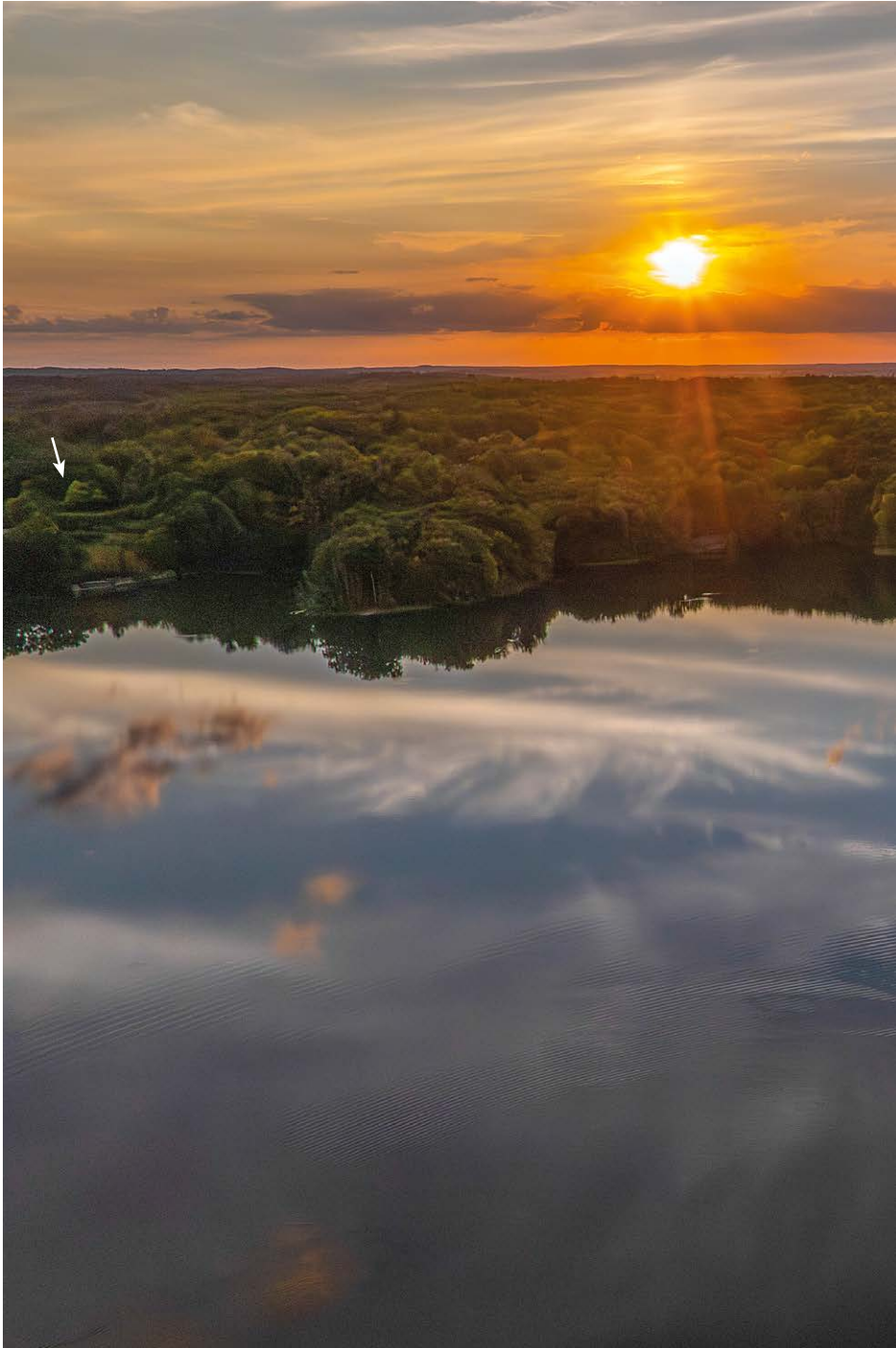
Dieses Buch ist auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Die bei der Herstellung (Rohstoffe, Anlieferung und Produktion)  
nicht vermiedenen CO<sub>2</sub>e-Emissionen wurden kompensiert.

ISBN 978-3-00-084764-6

# INHALT

<b>Vorwort</b> .....	9
<b>I. Auftakt</b> .....	11
<b>II. Die Künstlerpersönlichkeit Robert Kahn</b> .....	13
Biographische Skizze .....	13
Kompositorisches Schaffen .....	37
<b>III. Idylle: Feldberg 1910 bis 1933</b> .....	41
»Haus Obdach« .....	41
Pensionierung und endgültiger Umzug nach Feldberg .....	49
Robert Kahn im Spiegel der Psychologie .....	51
<b>IV. Vertreibung: Feldberg 1933 bis 1939</b> .....	59
»Nicht-Arier« .....	59
Ausschluss aus der Akademie der Künste und der Reichsmusikkammer .....	73
Entfremdung von Gerhart Hauptmann .....	91
Tagebuch in Tönen .....	99
Novemberpogrom .....	105
Wilhelm Kempffs Schutzbemühungen und das Gestapo-Schreiben vom 27. Dezember 1938 .....	111
Verkauf von »Haus Obdach« und wirtschaftliche Ausplünderung .....	123
Albert Einstein und sein »Einwanderungs-Bureau« .....	137
Emigration und Exil .....	141
Die weitere Geschichte von »Haus Obdach« .....	157
<b>V. Schlussbemerkung</b> .....	159
<b>Ein persönliches Nachwort</b> .....	161
<b>Anhang</b> .....	164
War der Ausschluss Robert Kahns aus der Akademie der Künste rechtswidrig? – Eine juristische Begutachtung .....	164
Häufiger erwähnte Mitglieder der Familie Kahn .....	169
CD-Tipp .....	170
Bibliographie .....	171
Personenverzeichnis .....	180
Abbildungsverzeichnis .....	183
Der Autor .....	185



**Abb. 6:** *Feldberger Seenlandschaft mit dem Grundstück von »Haus Obdach« (Pfeil)*

# I. Auftakt

Im Juni 1910 hat Katharina Kahn, die Ehefrau von Robert Kahn, in einem Brief wichtige Neuigkeiten zu berichten: »Wir haben jetzt grosse Dinge vor – in Feldberg/Mecklenburg haben wir uns ein Stückchen Land gekauft und bauen uns dort ein einfaches kleines Landhäuschen. Wir freuen uns alle unbändig darauf.« Nach dem Einzug in das neu errichtete »Haus Obdach« begeistert sich Katharina gegenüber dem Freund Gerhart Hauptmann für »die schöne Natur hier, die uns so lieb geworden und eine Heimat ist«. Die folgenden fast 30 Jahre wird das »Haus Obdach« zunächst Rückzugsort vom großstädtischen Leben in Berlin, später dann ständiges Domizil der Familie Kahn. Im Januar 1939 verabschiedet sich Robert Kahn, so berichtet ein Zeitzeuge, »zutiefst erschüttert und mit einem letzten Blick über die so vertrauten buchtenreichen Seen« von Feldberg, weil ihn die Nationalsozialisten wegen seiner jüdischen Abstammung ins englische Exil treiben.

Was der Komponist und Pianist Robert Kahn in diesen Feldberger Jahren zwischen Idylle und Vertreibung erlebt, spiegelt die wechselvollen Zeitläufte, die das kulturelle Leben in Deutschland in diesem guten Vierteljahrhundert prägen – von den großbürgerlichen Salons der Kaiserzeit bis zu den antisemitischen Entrechtungs- und Ausplünderungsmaßnahmen des »Dritten Reiches«. Deshalb möchte dieses Buch beide Perspektiven verbinden: Einerseits richtet sich der lokal fokussierte Blick auf Robert Kahns Zeit in Feldberg. Andererseits weitet sich die Sicht immer wieder auf die großen kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen in Deutschland.

Um die Feldberger Jahre und die in diese Zeit fallenden Geschehnisse besser einordnen zu können, soll aber zunächst die Künstlerpersönlichkeit Robert Kahn – lange Zeit völlig vergessen und erst in letzter Zeit zaghaft wiederentdeckt – vorgestellt werden.

# II. Die Künstlerpersönlichkeit Robert Kahn

## Biographische Skizze<sup>1</sup>

Robert August Kahn wurde am 21. Juli 1865 in Mannheim als Sohn des jüdischen Kaufmanns Bernhard Kahn und dessen Frau Emma geboren. Der Vater war wegen der strafrechtlichen Verfolgung seines demokratisch-republikanischen Engagements in der 1848er-Revolution in die USA geflohen. Nach seiner Begnadigung und Rückkehr hatte er zunächst mit der väterlichen Bettfedernfabrik und danach im Bankenwesen wirtschaftlichen Erfolg.<sup>2</sup> Dennoch war er den Schilderungen seines Sohnes Robert zufolge ungern Kaufmann; sein Interesse galt dem Studium philosophischer Schriften. Fast 30 Jahre lang war er als Stadtrat eine wichtige Persönlichkeit des politischen und gesellschaftlichen Lebens in Mannheim. Einen Teil seines Vermögens hinterließ er für wohltätige Zwecke. Entsprechend seiner sozialen Einstellung wurde das gestiftete Geld u.a. zur Errichtung der »Bernhard-Kahn-Lesehalle« verwandt, die ab 1906 der Volksbildung in einem Arbeiterviertel diente.

Unter Roberts sieben Geschwistern machte der jüngere Bruder Otto H(ermann) eine besonders bemerkenswerte Karriere, die allerdings seine Mutter für ausgeschlossen gehalten hatte: »Aus'm Otto wird nix, [...] mit dem is nix los, den stecke mer in'ne Bank.«<sup>3</sup> Otto wurde eine der bekanntesten Persönlichkeiten der USA und mehrfacher Millionär – als Bankier. Als langjähriger Präsident und Mäzen der Metropolitan Opera New York (MET) holte er beispielsweise Arturo Toscanini, Enrico Caruso und Sergei Diaghilev mit den Ballets Russes erstmals an dieses führende Opernhaus. Eine »Karriere« ganz anderer Art wird Otto H. Kahn auch noch zugeschrieben: Vielfach wird er als das Vorbild für das Maskottchen Mr. Monopoly (»Rich Uncle Pennybags«) genannt, das uns bis heute mit Zylinder und Schnauzer auf allen Ausgaben des Gesellschaftsspiels entgegensieht.<sup>4</sup>

---

1 Die nachfolgende biographische Skizze beruht auf der pionierhaften Arbeit von Steffen Fahl, *Tradition der Natürlichkeit*, S. 5-44, 176, 180, 182, die Leben und Werk von Robert Kahn erstmals grundlegend recherchiert und aufbereitet hat; auf die dortigen Nachweise auch zu allen Zitaten in diesem Kapitel wird pauschal verwiesen. Ergänzende Recherchen des Verfassers sind in dieser Skizze durch entsprechende eigene Fußnoten kenntlich gemacht.

2 Zu dem revolutionären Engagement und zur Geschichte der Fabrik ausführlich Ehret, S. 231-256.

3 Brief von Johanna Bosch (Tochter von Robert Kahn) an ihren Sohn Heinrich vom 5.2.1955, Privatbesitz; zu den Hintergründen dieses noch vielfach zu zitierenden Briefes siehe unten Bibliographie (S. 173).

4 Allerdings wird auch der Bankier J.P.Morgan als Inspiration genannt (Ephemeral New York, <https://ephemeralnewyork.wordpress.com/2021/08/16/whois-the-rich-new-yorker-the-monopoly-man-is-based-on/>; zuletzt aufgerufen am 3.10.2025).

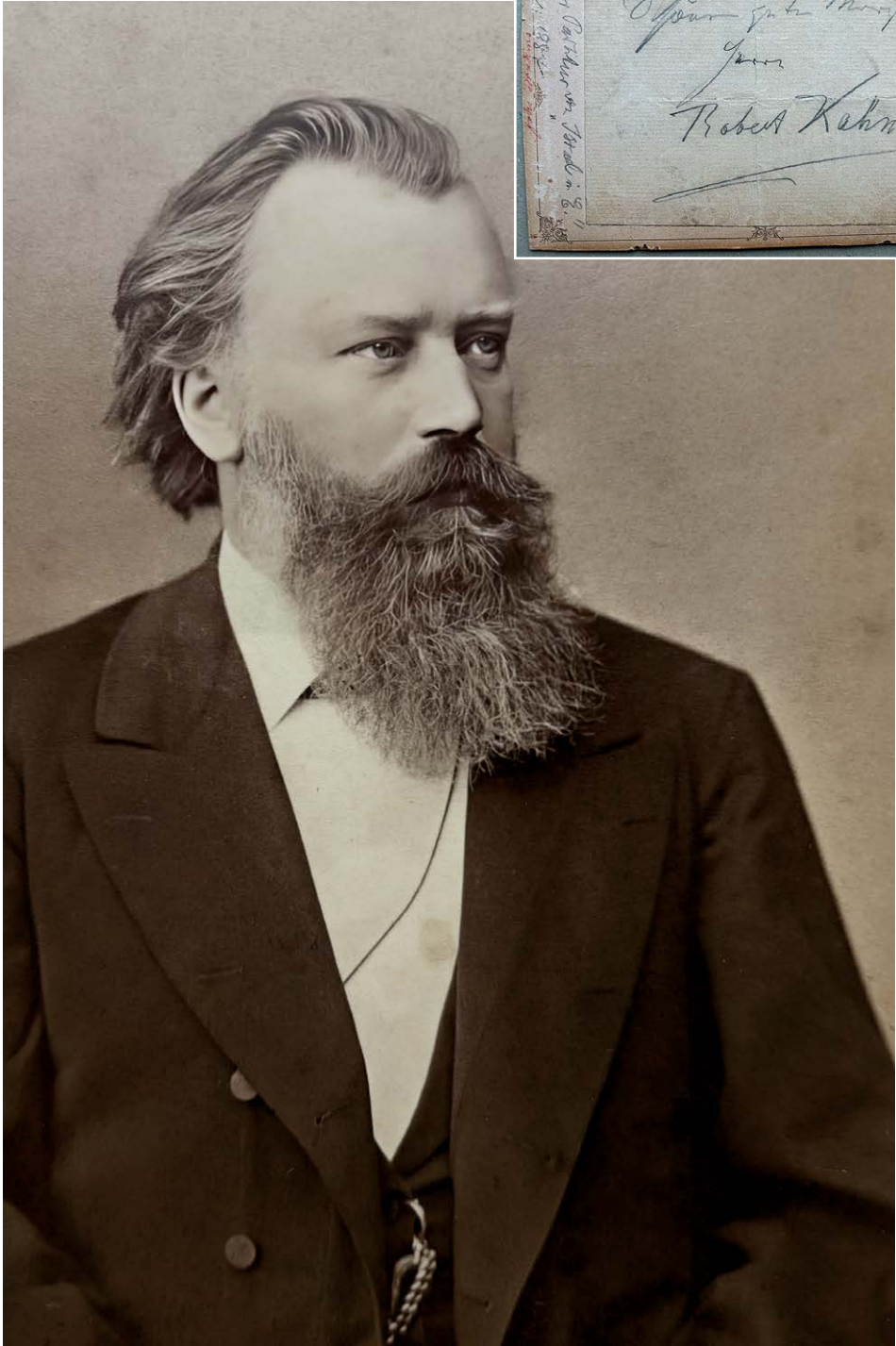


Abb. 10: Karte von Johannes Brahms für Robert Kahn, 1887



**Abb. 13:** Robert Kahn mit einer seiner Töchter, 1901-1906. Die Umstände sprechen dafür, dass es sich um die erstgeborene Dorothea handelt.

sengebirge, heute das polnische Jagniątków). Paul Kahn wird von Hauptmann sogar gebeten, als Sekretär für ihn zu arbeiten.<sup>47</sup>

Über seine Schwester Lili lernt Robert Kahn auch Albert Einstein kennen. Der Wunsch dazu geht von dem bedeutenden Physiker und begeisterten Geiger aus. Als Lili ihn fragt, ob er ihr das Vergnügen machen wolle, ihren Salon mit seiner Gegenwart zu beehren, stellt Einstein eine Bedingung: Dass Lili auch ihren Bruder Robert einlade, den wolle er kennenlernen.<sup>48</sup> Das ergibt sich aber offenbar nicht gleich. Denn Robert Kahn verfasst mit seiner Frau einen Brief an Einstein, den er so beginnt: »Verehrter Herr Professor, meine Schwester, Frau Geheimrat Deutsch, erzählte mir, Sie hätten zu ihr geäußert, dass Sie gern einmal mit mir

---

47 Brief von Paul Kahn an Gerhart Hauptmann vom Sommer 1904 (SBB Briefe).

48 Brief von Johanna Bosch an ihren Sohn Heinrich vom 5.2.1955, Privatbesitz.



**Abb. 19:** Robert Kahn, ca. 1909 (Ausschnitt)

musizieren würden.« Er sei »mit der allergrössten Freude dazu bereit«.49 Man darf vermuten, dass ein Grund für die Initiative von Einstein schlichte Neugier ist. Die frappierende Ähnlichkeit in der Physiognomie der beiden Männer (Abb. 19 und 20) führt in Berlin dazu, dass immer wieder Menschen auf Einstein zukommen in der Meinung, es handele sich um Kahn (und umgekehrt).50 Die beiden treffen sich öfter zum gemeinsamen Musizieren in der Kahn'schen Wohnung – sehr zum Leidwesen der Tochter Irene, die die Geigenkünste Einsteins als »laut und kratzig« erlebt.51 Aber nach der Musik verbringen die Kahn-Töchter noch lustige

---

49 Brief von Robert und Katharina Kahn an Albert Einstein vom 25.11.[?], Albert Einstein Archives.

50 Brief von Johanna Bosch an ihren Sohn Heinrich vom 5.2.1955, Privatbesitz. Ebenso Hildegard Nothmann, Interview, Privatbesitz, der Robert Kahn von diesen Verwechslungen erzählte.

51 Mails von David Greiner und von Martina Rilling an den Verfasser vom 13.2. und 25.4.2025.



**Abb. 20:** *Albert Einstein, ca. 1912 (Ausschnitt)*

## IV. Vertreibung: Feldberg 1933 bis 1939

### »Nicht-Arier«

Mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten wird die jüdische Abstammung von Robert Kahn zu einem existenzbedrohenden Faktor. Daran ändert nichts, dass er seit langem evangelisch getauft ist. Die Taufe ist im Februar 1900 vor der Hochzeit mit Katharina erfolgt; Taufzeugen waren Katharina und deren Eltern.<sup>133</sup> Das standesamtliche Heiratsregister weist bei beiden Ehegatten als Religion »evangelisch« aus.<sup>134</sup> Katharina dürfte, auch wenn sie eine jüdische Mutter hat, wohl gleich nach der Geburt getauft worden sein. Ihr protestantischer Vater war Königlicher Professor für Landschaftsmalerei an der Berliner Kunstakademie und malte immer wieder in Kirchen. Kirchlich getraut hat Katharina und Robert am 31. März 1900 immerhin der Oberhofprediger Ernst von Dryander.<sup>135</sup> Dieser war enger Vertrauter des Kaiserhauses und befreundet mit dem Vater der Braut, dessen ebenfalls enge Beziehung zu Kaiser Wilhelm II. bereits Thema war.<sup>136</sup> Ein prominenterer Segensspender als Dryander war in der protestantischen Kirche nicht denkbar. Auch für die nachfolgenden familiären Lebensabschnitte der Kahns sind kirchliche Amtshandlungen nachweisbar:<sup>137</sup> Alle drei Töchter wurden evangelisch getauft, mindestens zwei von ihnen wiederum von Dryander.<sup>138</sup> Taufpate der Tochter Dorothea war übrigens der bereits mehrfach erwähnte jüdische Geiger Joseph Joachim, der sich erst als Erwachsener hatte taufen lassen.<sup>139</sup> Anlässlich der Geburt schrieb er: »Bob und Käthe hoch! Wir freuen uns alle riesig über die kleine

---

133 Landeskirchliches Archiv in Berlin, Kirchenbuch Neue Kirche, Taufe von Robert August Kahn (»bisher jüdisch«) am 23.2.1900. Kahn selbst gibt in seiner Personalakte bei der Akademie der Künste (PrAdK Pers. MU 053 Blatt 1) als Religion ebenfalls »evangelisch« an; das von der Verwaltung ausgefüllte Personalblatt in dieser Akte vermerkt bei Bekenntnis hingegen: »konfessionslos«. In der Literatur werden folgende Angaben gemacht: »israelitisch, dann anglikanisch, später konfessionslos« (Langner, S. 27-28; Strauss/Röder, S. 584; ähnlich Fahl, Robert Kahn). Buddrus/Fritzlar, Juden in Mecklenburg, Band 2, S. 346: »evangelisch«.

134 Heiratsregister des Standesamtsbezirkes Berlin III, Eintrag vom 27.3.1900, Reg.-Nr. 167; ebenso beglaubigter Eintrag des Standesbeamten vom 27.3.1900 im Familien-Stammbuch, S. 6-7, Privatbesitz.

135 Familien-Stammbuch, S. 8, Privatbesitz.

136 Siehe oben S. 34.

137 Zum Folgenden Familien-Stammbuch, S. 8, 13, 15, Privatbesitz. Siehe auch Eintrag für die Geburt der Tochter Irene Kahn am 3.7.1906: »der Professor an der Hochschule für Musik Robert August Kahn [...], evangelischer Religion«, Landesarchiv Berlin, Geburtenregister der Berliner Standesämter Reg.-Nr. 630.

138 Briefe von Ernst von Dryander an Katharina Kahn vom 27.4.1901 und 22.[?]4.1902, Privatbesitz.

139 Familien-Stammbuch, S. 13, Privatbesitz; zu Joachims Taufe Borchard, S. 101-105.

Thea, möge sie eine Dea werden, allem Schönen und Guten hold.«<sup>140</sup> Jedenfalls zwei Töchter wurden später auch konfirmiert.<sup>141</sup>

Das alles interessiert die Nationalsozialisten nicht. Sie stufen Robert als »Volljuden« und Katharina auf Grund der jüdischen Herkunft ihrer Mutter als »Halbjüdin« ein.<sup>142</sup> Die Töchter werden zu »Volljüdinnen« erklärt, da sie drei jüdische Großeltern haben.<sup>143</sup> Damit wird Robert Kahn seine Abstammung zum Verhängnis: In den Mannheimer Einwohnermeldeunterlagen, den sogenannten Familienbögen, ist bei ihm und allen anderen Mitgliedern der Familie seines Vaters Bernhard Kahn als Religionszugehörigkeit »isr.« oder »israel.« vermerkt;<sup>144</sup> Roberts Geburt und Beschneidung ist im Geburtenbuch der israelitischen Gemeinde Mannheim verzeichnet.<sup>145</sup>

Welche Rolle diese jüdische Abstammung bis 1933 in Robert Kahns privatem und beruflichem Leben gespielt hat, ist nicht bekannt. Immerhin hatte er es zu einer hoch angesehenen Professorenposition gebracht. Für Ausgrenzungen oder Zurücksetzungen in Beruf und Alltag finden sich in den bislang erschlossenen Dokumenten keine Anhaltspunkte. Doch mit dieser Feststellung wären die gesellschaftlichen Verhältnisse im Kaiserreich und in der Weimarer Republik nur unvollständig und tendenziell verharmlosend beschrieben. Denn das schleichende Gift des Antisemitismus wirkte mal mehr, mal weniger, war aber immer präsent. Richard Lichtheim, ein wichtiger Vertreter der zionistischen Bewegung, hat dies in seinen Lebenserinnerungen für die Zeit um 1900 so auf den Punkt gebracht: Die »materiell saturierte und hochgebildete Schicht« von Juden – der man auch Robert Kahn zurechnen kann – sah sich »von dem gesellschaftlichen und politischen Leben der Deutschen ausgeschlossen [...]. Eine Glaswand trennte sie, durch die man zwar in das Leben der großen Welt und der großen Politik hineinblicken, die man aber nicht durchschreiten konnte.«<sup>146</sup>

Es ist deshalb kaum vorstellbar, dass der latente Antisemitismus keine Auswirkungen auf das Leben von Robert Kahn gehabt hat. So kommt der eben siebzehnjährige Musikstudent 1882 in die preußische Hauptstadt, deren

---

140 Postkarte von Joseph Joachim u.a. an Robert Kahn vom 28.2.1901, Privatbesitz.

141 Einträge für Dorothea und Johanna im Familien-Stammbuch, S. 13, Privatbesitz.

142 Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Feldberg an die Staatspolizeistelle Schwerin der Gestapo vom 4.9.1940, Grundstücksakte Kahn; Brief von Johanna Bosch an ihren Sohn Heinrich vom 5.2.1955, Privatbesitz.

143 § 5 Abs. 1 der Ersten Verordnung zum Reichbürgergesetz vom 14.11.1935, RGBl. I S. 1333.

144 Marchivum Mannheim, Familienstandsbögen.

145 Standesbuch der israelitischen Gemeinde Mannheim 1866 bis 1870, Eintrag vom 14.8.1865 Nr. 35, Landesarchiv Baden-Württemberg Generallandesarchiv Karlsruhe.

146 Lichtheim, S. 51.

bürgerlich-akademische Welt gerade eine heftige und folgenreiche Auseinandersetzung erlebt hat, die später der »Berliner Antisemitismusstreit« genannt wird. Ausgelöst wird sie durch einen Artikel des einflussreichen Historikers und Reichstagsabgeordneten Heinrich von Treitschke.<sup>147</sup> Von den Juden müsse man fordern, so Treitschke, dass sie »Deutsche werden, sich schlicht und recht als Deutsche fühlen [...]; denn wir wollen nicht, daß auf die Jahrtausende germanischer Gesittung ein Zeitalter deutsch=jüdischer Mischcultur folge«. Er spricht von »deutsch redende[n] Orientalen«. Sätze wie »unbestreitbar hat das Semitentum [...] eine schwere Mitschuld an jenem schnöden Materialismus unserer Tage« oder »am Gefährlichsten wirkt das unbillige Uebergewicht des Judenthums in der Tagespresse« kulminieren in Treitschkes Ausruf »die Juden sind unser Unglück!« Damit ist die berüchtigte Kampfformel des späteren nationalsozialistischen Hetzblattes »Der Stürmer« geboren.

Zwar erhebt sich von Seiten jüdischer Gelehrter und – mit Verzögerung – auch nicht-jüdischer Professoren Protest gegen Treitschke, an dessen Spitze sich der nicht minder renommierte Berliner Historiker Theodor Mommsen stellt.<sup>148</sup> Eine von 75 angesehenen Berliner Persönlichkeiten unterschriebene Erklärung verurteilt den »Racenhaß und [...] Fanatismus des Mittelalters [...] gegen unsere jüdischen Mitbürger« und beschwört das »Vermächtniß Lessings«.<sup>149</sup> Das antijüdische Lager bringt aber, aufgestachelt auch durch Treitschkes Ausfälle, eine »Antisemitenpetition« auf den Weg, der sich eine Viertelmillion Unterzeichner anschließen. Eine Aneinanderreihung judenfeindlicher Ressentiments voranstellend, fordert sie u.a., »daß die Einwanderung ausländischer Juden, wenn nicht gänzlich verhindert, so doch wenigstens eingeschränkt werde« und »daß die Juden von allen obrigkeitlichen (autoritativen) Stellungen ausgeschlossen werden«.<sup>150</sup> Wie nahe diese antisemitische Petition an den persönlichen Lebensumständen von Robert Kahn ist, zeigt der Umstand, dass zu den Erstunterzeichnern der Dirigent Hans von Bülow gehört, der wenige Jahre später Kahns Orchesterserenade uraufführen wird.<sup>151</sup>

Aufschlussreich ist ein unscheinbarer Brief, der der bisherigen Kahn-Forschung verborgen geblieben ist. Er bringt den unterschweligen Antisemitismus zum Vorschein, mit dem Kahn auch in Musikkreisen konfrontiert gewesen sein wird. Es

---

147 Nachfolgende Zitate aus Treitschke, S. 572-576 (erneut abgedruckt in Berg, S. 68-74).

148 Mommsens Beiträge sind wie der gesamte Streit dokumentiert bei Berg, passim.

149 Zit. nach Berg, S. 364-365.

150 [https://ghdi.ghi-dc.org/sub\\_document.cfm?document\\_id=1801&language=german](https://ghdi.ghi-dc.org/sub_document.cfm?document_id=1801&language=german) (zuletzt aufgerufen am 3.10.2025).

151 Dazu Fahl, Tradition der Natürlichkeit, S. 16.

handelt sich um ein Empfehlungsschreiben aus Kahns Studienzeit, in dem dessen vormaliger Kompositionslehrer Vinzenz Lachner seinen Kollegen Josef Rheinberger darum bittet, sich der weiteren musikalischen Ausbildung des jungen Kompositionsstudenten anzunehmen. Über Kahn ist – neben verschiedenen Freundlichkeiten zu seinen kompositorischen Leistungen – Folgendes zu lesen: »Seinen Charakter betreffend kann ich mit besonderer Genugthuung konstatiren, dass er keinen Zug jenes dem semitischen Kain so häufig anklebenden vorlauten, eitlen und aufdringlichen Wesens an sich trägt, sondern sich bescheiden, gemessen und unbestechlich wahrheitsliebend, leider aber auch etwas unbeholfen zeigt.«<sup>152</sup> Es ist bemerkenswert, mit welcher Unverblümtheit Lachner hier antisemitische Stereotype bedient, obwohl die jüdische Herkunft von Kahn in diesem Zusammenhang keinerlei sachliche Bedeutung hat. Und er tut dies gegenüber einem Kollegen, der ihm persönlich wohl nicht bekannt ist. Lachner kommt also überhaupt nicht auf die Idee, dass er bei Rheinberger anecken könnte. Er scheint wie selbstverständlich davon auszugehen, dass der Kollege ebenfalls antisemitischen Klischees zu-neigt.<sup>153</sup> Die fatalen Folgen der von Lachner an den Tag gelegten Kombination von Antisemitismus einerseits und persönlicher Wertschätzung<sup>154</sup> andererseits wird Robert Kahn im »Dritten Reich« und insbesondere bei seinem Ausschluss aus der Akademie der Künste noch zu spüren bekommen.

Vor dem Hintergrund des immer stärker anwachsenden Antisemitismus der frühen 1930er Jahre muss auch eine Postkarte von Elsa und Albert Einstein gesehen werden. Die beiden verbringen den Winter 1931/32 in Pasadena (Kalifornien), wohin das California Institute of Technology eingeladen hat,<sup>155</sup> und schreiben auf der Schiffsreise von San Francisco nach Deutschland am 9. März 1932 eine Postkarte an Katharina und Robert Kahn (Abb. 35 auf S. 64). Nach einem lieben Gruß von Elsa ergänzt Albert Einstein mit einem Gedicht, das auf die bereits behandelte Ähnlichkeit der beiden Männer anspielt:

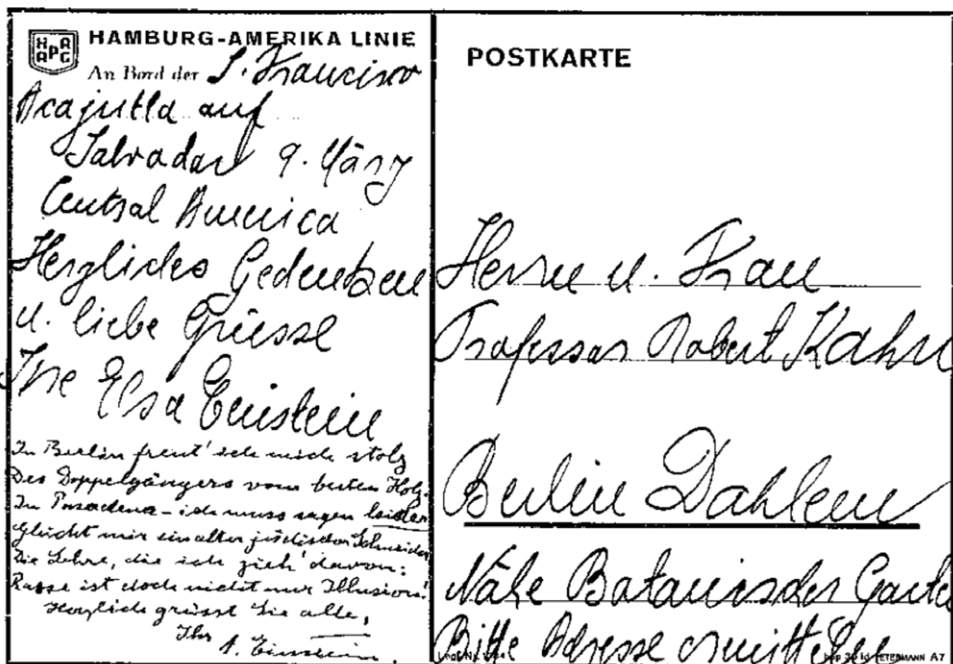
---

152 Schreiben vom 25.5.1885, in: Wanger/Irmen, Band 6, S. 12 = <https://e-archiv.li/textDetail.aspx?etID=43567> (zuletzt aufgerufen am 3.10.2025).

153 Für antisemitische Tendenzen (auch) bei Rheinberger gibt es in der Tat Belege. So schrieb er am 30.1.1879: »Nur die Juden gedeihen und vermehren sich, als müsse aus Isar-Athen ein Isar-Jerusalem werden; man mag hingehen wo man will, überall hört man ›mauscheln‹. Davon wisst Ihr in Vaduz halt doch noch nichts; um so eine Krummnase zu sehen, müsst Ihr bis nach Hohenembs [der Ort Hohenems in Vorarlberg verfügte über eine große jüdische Gemeinde] fahren – hier hat man's billiger«; abgedruckt in: Wanger/Irmen, Band 5, S. 115 = <https://www.e-archiv.li/textDetail.aspx?etID=43306> (zuletzt aufgerufen am 3.10.2025).

154 Diese kommt auch zum Ausdruck in dem Brief von Vinzenz Lachner an Robert Kahn vom 6.2.1889, Privatbesitz: »Kannst Du doch wissen, daß Du mir lieb bist wie ein Sohn, nicht nur wegen Deines, Dir von Gott in die Wiege gelegten Talentes, sondern auch wegen Deines grundwahren Charakters.«

155 Fölsing, S. 711-730.



Einstein: In Berlin freut' ich mich stolz  
 Des Doppelgängers vom besten Holz;  
 In Pasadena - ich muss sagen: leider  
 Gleichet mir ein alter jüdischer Schneider!  
 Die Lehre, die ich zieh' davon:  
 Rasse ist doch nicht bloss Illusion.

Joh: (mit einem Kl. Bild von mir, im Garten wandelnd)  
 Sag mir, o Mensch, wen erblickst du hier, 1932's  
 Al - oder Robert?  
 Joh's pasadenischer Tad, fichtig mit Nadel und Zerrita?

Abb. 35: »Doppelgänger-Gedicht« von Albert Einstein | Postkarte von Elsa und Albert Einstein an Katharina und Robert Kahn vom 9. März 1932

Abb. 36: Replik von Robert Kahn

»In Berlin freut' ich mich stolz  
Des Doppelgängers vom besten Holz.  
In Pasadena – ich muss sagen: leider  
Gleicht mir ein alter jüdischer Schneider  
Die Lehre, die ich zieh' davon:  
Rasse ist doch nicht nur Illusion!«<sup>156</sup>

Es ist das Material für die Vererbungsstudie von Irmgard Leux, das sich auch hier als eine Fundgrube erweist. Dort stößt man auf ein von Robert Kahn beschriebenes Zettelchen (Abb. 36), das eine bislang unbekannte Replik zutage fördert. Den Text von Einstein weitgehend wörtlich übernehmend, fügt Kahn nämlich folgende Antwort hinzu:

»Ich: (mit einem kl. Bild von mir, im Garten wandelnd)  
Sag mir, o Mensch, wen erblickest du hier, ist's  
Al- oder Robert?

Ist's pasadenischer Jud, tüchtig mit Nadel und Zwirn?«<sup>157</sup>

Ob es noch spielerische Ironie oder bereits bitterer Sarkasmus ist oder einfach nur eine sehr spezielle Art von Humor, der die beiden Männer verbindet, lässt sich nicht ohne weiteres entscheiden. Offen bleiben muss auch, ob Robert Kahn diese Antwort mit seinem Bild im Garten von »Haus Obdach« tatsächlich abgeschickt hat. Denn sie ist im Archiv von Albert Einstein nicht nachweisbar.<sup>158</sup>

Aus derselben Zeit, in der Einstein sein Gedicht verfasst, ist eine Äußerung von Roberts Bruder Otto Hermann überliefert, die zeigt, wie stark in großbürgerlichen Kreisen Adolf Hitler noch 1932 unterschätzt wurde. Bei einem Besuch in Berlin versichert Otto seiner Schwester Lili, »dass dieser österreichische Anstreicher den Deutschen nichts zu sagen« habe.<sup>159</sup> Was für ein Irrtum: Die Machtergreifung der Nationalsozialisten wirkt sich sofort auf Robert Kahns künstlerische Arbeit aus. Dazu berichtet er Irmgard Leux: »Ich habe inzwischen ein Streichtrio geschrieben, zu meiner eigenen Freude u. der eines engen Freundeskreises, – denn meine Rolle als Komponist habe ich natürlich in Deutschland einstweilen ausgespielt; das bedeutet für mich leider auch eine empfindliche materielle Einbuße.«<sup>160</sup> Kahn

---

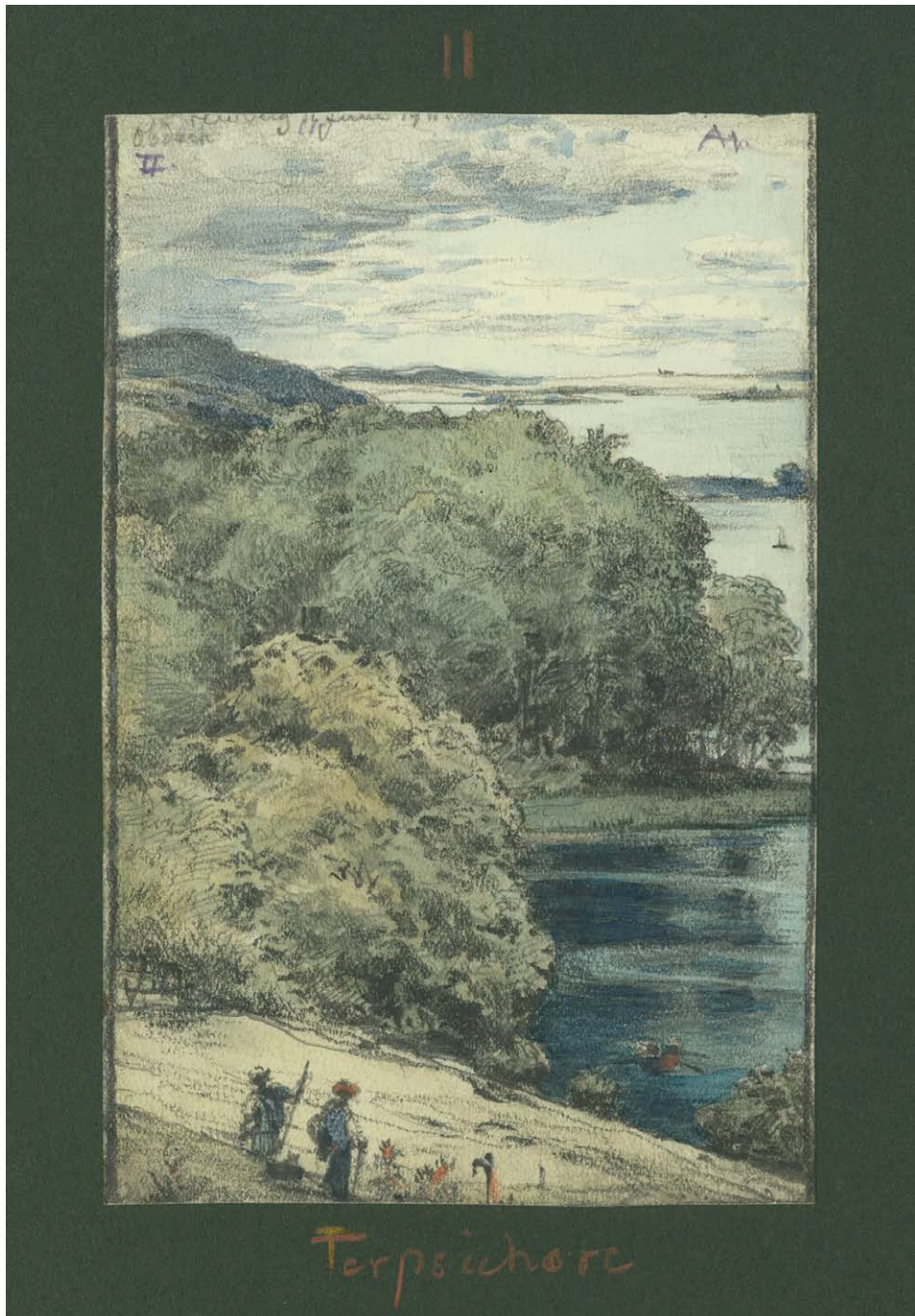
156 Postkarte vom 9.3.1932, Privatbesitz. Die fehlende Jahreszahl auf der Postkarte lässt sich durch die Gesamtumstände und vor allem durch den auf der Postkarte vorgedruckten Schiffsnamen (dazu siehe Fölsing, S. 730) ohne Zweifel rekonstruieren; Unterstreichung im Original.

157 SBB N.Mus.Nachl. 22 IV.

158 Mail der Albert Einstein Archives Jerusalem an den Verfasser vom 20.3.2025.

159 Ley-Piscator, S. 161.

160 Brief von Robert Kahn an Irmgard Leux vom 26.6.(1933), SBB N.Mus. Nachl. 22 II 4. Zu dem Streichtrio siehe bereits oben S. 38; Autograph siehe Abb. 37 auf S. 66.



**Abb. 40:** Albert Hertel, *Terpsichore* (Grethe [Hertel, Ehefrau des Sohnes Helmi Hertel]) | Blick in die Bucht des Haussees unterhalb von »Haus Obdach« Richtung Reiherberg | aquarellierte Bleistiftzeichnung aus dem Zyklus *Obdach* 7.[?] Juni 1911

# Ausschluss aus der Akademie der Künste und der Reichsmusikkammer

In einem Brief an Irmgard Leux-Henschen vom März 1934 berichtet Robert Kahn von Feldberg aus: »Aus Akademie [der Künste] u. Senat bin ich inzwischen ›in sinngemäßer Anwendung des Berufsbeamtengesetzes‹ auch hinausgeflogen – wobei ich mich allerdings in sehr guter Gesellschaft befinde.«<sup>179</sup> Zu dieser »sehr guten Gesellschaft«, die aus politischen oder rassischen Gründen die Akademie verlassen musste oder von sich aus austrat, zählten etwa Otto Dix, Alfred Döblin, Ricarda Huch, Käthe Kollwitz, Max Liebermann, Heinrich und Thomas Mann, Karl Schmidt-Rottluff, Arnold Schönberg, Franz Schreker, Bruno Taut und Franz Werfel. Damit verlor die Akademie 31 herausragende Künstlerinnen und Künstler von den 163, die der Akademie noch Anfang 1933 angehört hatten.<sup>180</sup>

In dieser Reihe wird Robert Kahn in der Literatur über die Akademie der Künste im Nationalsozialismus als ein Fall von vielen aufgezählt, der keine sonderliche Beachtung findet.<sup>181</sup> Gleichwohl wäre er hier schon deswegen darstellenswert, weil er in traurig-exemplarischer Weise das Diskriminierungsinstrumentarium des NS-Staates ablesbar macht. Lotet man jedoch ein wenig tiefer, analysiert die Akten der Akademie der Künste genauer und bezieht auch die von Kahn selbst thematisierten juristischen Aspekte ein, so werden in der schon intensiv erforschten Verfolgungshistorie jüdischer Künstlerinnen und Künstler im Nationalsozialismus neue Facetten sichtbar. Auch aus diesem Grund soll der Ausschluss von Robert Kahn hier detaillierter beleuchtet werden.

Diesem Ausschluss war ein dramatisches Jahr für die Akademie der Künste vorausgegangen, das mit der »Säuberung« der Abteilung für Dichtung<sup>182</sup> begann und ab Juni 1933 auch die Abteilung Musik erfasste. Erstmals in einem Schreiben des Akademie-Präsidenten Max von Schillings – Komponist und bekennender Antisemit – taucht die Idee auf, den »Arier-Paragraph des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums [...] sinngemäß auf die Mitglieder der Preußischen Akademie der Künste anzuwenden«.<sup>183</sup> § 3 dieses Gesetzes<sup>184</sup> sah vor, dass

---

179 Brief von Robert Kahn an Irmgard Leux-Henschen vom 13.3.1934, SBB N.Mus.Nachl. 22 II 3; Unterstreichung im Original.

180 PrAdK 1110, Bl. 1-3.

181 Z.B. Akademie der Künste und Hochschule der Künste Berlin, S. 389-395 (hier 395), 507-518 (hier 508, 515); Brenner, S. 25.

182 Dazu Brenner, S. 16-23.

183 Brief vom 16.6.1933 an den Reichsinnenminister, zit. nach Brenner, S. 128.

184 Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933, RGBl. I S. 175.

Beamte »nicht arischer Abstammung« in den Ruhestand zu versetzen sind. Dafür sammelt die Akademieleitung eifrig Material. In den Akten der Akademie stößt man auf »Ariernachweise« von Alban Berg, Arno Holz, Oskar Kokoschka, Max Pechstein, Hans Poelzig, Mies van der Rohe und Ermanno Wolf-Ferrari, um nur die geläufigsten Namen zu nennen.<sup>185</sup> Diese Nachweise bestanden aus einem vom Betroffenen ausgefüllten Fragebogen sowie einem »Gutachten« des Sachverständigen für Rasseforschung beim Reichsinnenministerium Achim Gercke, nachdem dieser eine derartige regelmäßige Prüfung durchgesetzt hatte.<sup>186</sup> Zu Robert Kahn findet sich ein solcher ausgefüllter Fragebogen nicht bei den Akten der Akademie. Ob Kahn von sich aus dieses demütigende Verfahren, dessen Ausgang angesichts seiner jüdischen Herkunft bereits feststand, abgelehnt hat oder ob die Akademieleitung ihn erst gar nicht um die Abgabe bat, weil ihr der familiäre Hintergrund bekannt war, muss offen bleiben.<sup>187</sup>

Nachdem im Herbst 1933 die Entlassung von Arnold Schönberg aus der Akademie die besondere Aufmerksamkeit von Ministerium und Akademieführung gefordert hatte,<sup>188</sup> wollte der preußische Wissenschaftsminister Bernhard Rust den Ausschluss aller jüdischen Mitglieder zu einem schnellen Ende bringen. Mit Schreiben vom 9. Dezember 1933 teilt er dem Akademiepräsidenten kurz und bündig mit: »In sinngemäßer Anwendung des § 3 des Berufsbeamtengesetzes betrachte ich diejenigen nichtarischen Mitglieder, die der genannten Bestimmung unterfallen, als nicht mehr zur Akademie gehörig.«<sup>189</sup> Mit deutlich zu spürender Ungeduld gibt er der Akademie auf, dies den Betroffenen »umgehend« mitzuteilen und ihm Vollzug zu melden. Alexander Amersdorffer, der Erste Ständige Sekretär der Akademie, hat nach dem Ende des »Dritten Reiches« davon berichtet, dass Rust die ständige Redensart »Es geht nicht anders, ich muss grausam sein!« im Mund geführt habe, wenn die Akademie unter Berufung auf Ausnahmen nach dem Berufsbeamtengesetz Milderungen zu erreichen suchte.<sup>190</sup> Neben den hier

---

185 PrAdK 1104, Bl. 35-36, 41-43, 98-220; PrAdK 771, Bl. 36-39, 43-46, 50-60, 91-93, 124-127, 135-149, 159-167.

186 Dazu Mühl-Benninghaus, S. 47-48 und die Regelung zu § 3 Absatz 3 in der 1. Durchführungsverordnung zum BBG vom 11.4.1933, RGBl. I S. 195.

187 In den beiden Abfragen der Akademie bei der Stelle für Rasseforschung vom 16.6. und vom 1.7.1933 (Brenner, S. 128-130) taucht Robert Kahn in der Liste der Akademiemitglieder mit aufklärungsbedürftiger Abstammung nicht auf.

188 PrAdK 771, Bl. 5-7, 9-11, 16-25, 28-34, 67-69, 133-134; Schönberg berief sich vor allem auf den mit ihm geschlossenen Vertrag.

189 Zit. nach Brenner, S. 135 Nr. 121.

190 Schreiben an den Magistrat der Stadt Berlin vom 28.7.1945, PrAdK I/288, Bl. 98-99.

zitierten schriftlichen Dokumenten gab es demnach auch einen mündlichen Austausch zwischen Ministerium und Akademie zu den relevanten Fragen.

Bereits am 11. Dezember 1933, also zwei Tage nach dem Schreiben von Rust, antwortet der amtierende Präsident August Kraus (von Schillings war inzwischen verstorben) mit einer knapp gehaltenen Aufzählung der ausgeschlossenen Mitglieder. Zu Robert Kahn finden sich hingegen ungewöhnlich lange Ausführungen, deren Stellenwert für die Akademieleitung daran ablesbar ist, dass an dem Entwurf noch mit einer Reihe von Korrekturen gefeilt wurde.<sup>191</sup> Zunächst stellt der Präsident fest: »Im Senat wird Robert Kahn wegen seiner ›nichtarischen‹ Abstammung auf keinen Fall bleiben können.« Dann wirbt er aber dafür, Kahn als »einfaches« Mitglied in der Akademie zu belassen: »Der Musikabteilung wäre es jedoch sehr erwünscht, wenn er [...] Mitglied der Akademie bleiben könnte. Dieser Wunsch gründet sich [...] besonders auf die ausgezeichneten persönlichen und fachlichen Eigenschaften des Genannten, der sich in eifriger Tätigkeit für die Abteilung hervorragend bewährt hat.« Das hat Gewicht, wenn man bedenkt, dass in der Musikabteilung prominente Persönlichkeiten wie der Präsident der Reichsmusikkammer Richard Strauss oder Wilhelm Kempff sitzen, die von den Nationalsozialisten hofiert werden. Doch Rust würdigt diese Argumente in seiner Antwort vom 20. Januar 1934 mit keinem Wort, sondern beschränkt sich darauf, den Ausschluss von Robert Kahn aus der Akademie mit einem Satz anzuweisen.<sup>192</sup>

Das Ausscheiden Kahns aus dem Senat hatte die Akademieleitung inzwischen vollzogen, ohne diese Antwort von Rust abzuwarten. Das war unter Hinweis auf »die Bestimmungen des Beamtengesetzes« mit Schreiben vom 27. Dezember 1933 nach Feldberg erfolgt. Dabei teilte der stellvertretende Akademiepräsident und Vorsitzende der Abteilung Musik Georg Schumann seinem »Lieben Freund und Kollegen« mit, er hoffe zuversichtlich, dass dieser (einfaches) Mitglied der Akademie bleiben könne und »unsere Bemühungen hier von Erfolg sein werden«.<sup>193</sup> Schumann fügte hinzu: »Ich bedauere Ihr Ausscheiden aus dem Senat ganz außerordentlich, weil Sie uns jeder Zeit ein ausgezeichneter und sachkundiger Berater gewesen sind.« Kahn bedankte sich darauf in einer Antwort vom 1. Januar 1934 an Schumann für die »herzlichen Worte«. Der nächste Satz lautet: »Ich scheid morgen aus einem Kreis von Kollegen, die mir menschlich und künstlerisch nahestanden.«<sup>194</sup> Bald folgt auf die Entscheidung von Minister Rust hin und ent-

---

191 PrAdK 1104, Bl. 88-90.

192 PrAdK 1104, Bl. 39.

193 PrAdK 1290, Bl. 39.

194 PrAdK 1290, Bl. 38.

gegen der zuversichtlichen Hoffnungen von Schumann auch der Ausschluss aus der Akademie. Dieser wird Robert Kahn wieder »in sinngemäßer Anwendung des § 3 des Berufsbeamtengesetzes« mit Schreiben vom 23. Januar 1934 mitgeteilt.<sup>195</sup>

Dass die Akademie der Künste mit Beginn der »Säuberung« im Februar 1933 »ihre moralische Integrität [...] verloren«<sup>196</sup> hat, wird immer wieder betont und bedarf keiner weiteren Erläuterung. Neben dieser moralisch-ethischen Dimension haben die Ausschlüsse aus der Akademie aber auch eine rechtliche. Die Akademieleitung stützt sich insbesondere gegenüber ihren Mitgliedern jüdischer Herkunft ausdrücklich und ausschließlich auf vermeintliche gesetzliche Ausschlussgründe. Auch Robert Kahn selbst misst dieser Frage zentrale Bedeutung bei. Er trägt in seinem Antwortschreiben vom 9. Februar 1934 (Abb. 42 auf S. 78) vor, dass die sinngemäße Anwendung des § 3 des Berufsbeamtengesetzes auf ihn unverständlich sei. In seiner Eigenschaft als Mitglied der Akademie gehöre er doch nicht zu den Beamten. Er fasse die Ausschließung deshalb als ungesetzlich auf und lege dagegen »Verwahrung« ein.<sup>197</sup> In einem parallel versandten Brief vom 11. Februar 1934<sup>198</sup> an Georg Schumann macht Kahn deutlich, wie wichtig ihm sein Einwand der Rechtswidrigkeit ist: Für seine sonst so zurückhaltende Art ganz ungewöhnlich, bittet er darum, den Inhalt seines Schreibens vom 9. Februar 1934 »auch den Mitgliedern der Musikabteilung bei Gelegenheit einer Sitzung mitteilen zu wollen«. Dies erfolgt,<sup>199</sup> so dass der rechtlich begründete Protest Kahns gegen den Ausschluss einem größeren Kreis von Akademiemitgliedern bekannt wird.

Die Rechtmäßigkeit der Ausschlüsse politisch missliebiger und jüdischer Akademiemitglieder auf der Basis des Berufsbeamtengesetzes ist bislang – soweit ersichtlich – nicht weiter untersucht worden. Dies wird in einer juristischen Expertise im Anhang<sup>200</sup> nachgeholt. Diese Begutachtung kommt zu einem eindeutigen Ergebnis: Der Ausschluss von Robert Kahn aus der Akademie der Künste war auch nach nationalsozialistischen Maßstäben rechtswidrig, weil eine sinngemäße Anwendung des § 3 Berufsbeamtengesetz auf ihn rechtlich nicht zulässig war. Diese Feststellung ist unter anderem deswegen von Relevanz, weil die Nationalsozialisten in den Anfangsjahren ihrer Herrschaft bemüht waren, die Fassade eines Rechtsstaates aufrechtzuerhalten, ihrem Handeln also einen legalen Anstrich zu

---

195 Schreiben des Akademiepräsidenten, PrAdK 1104, Bl. 73.

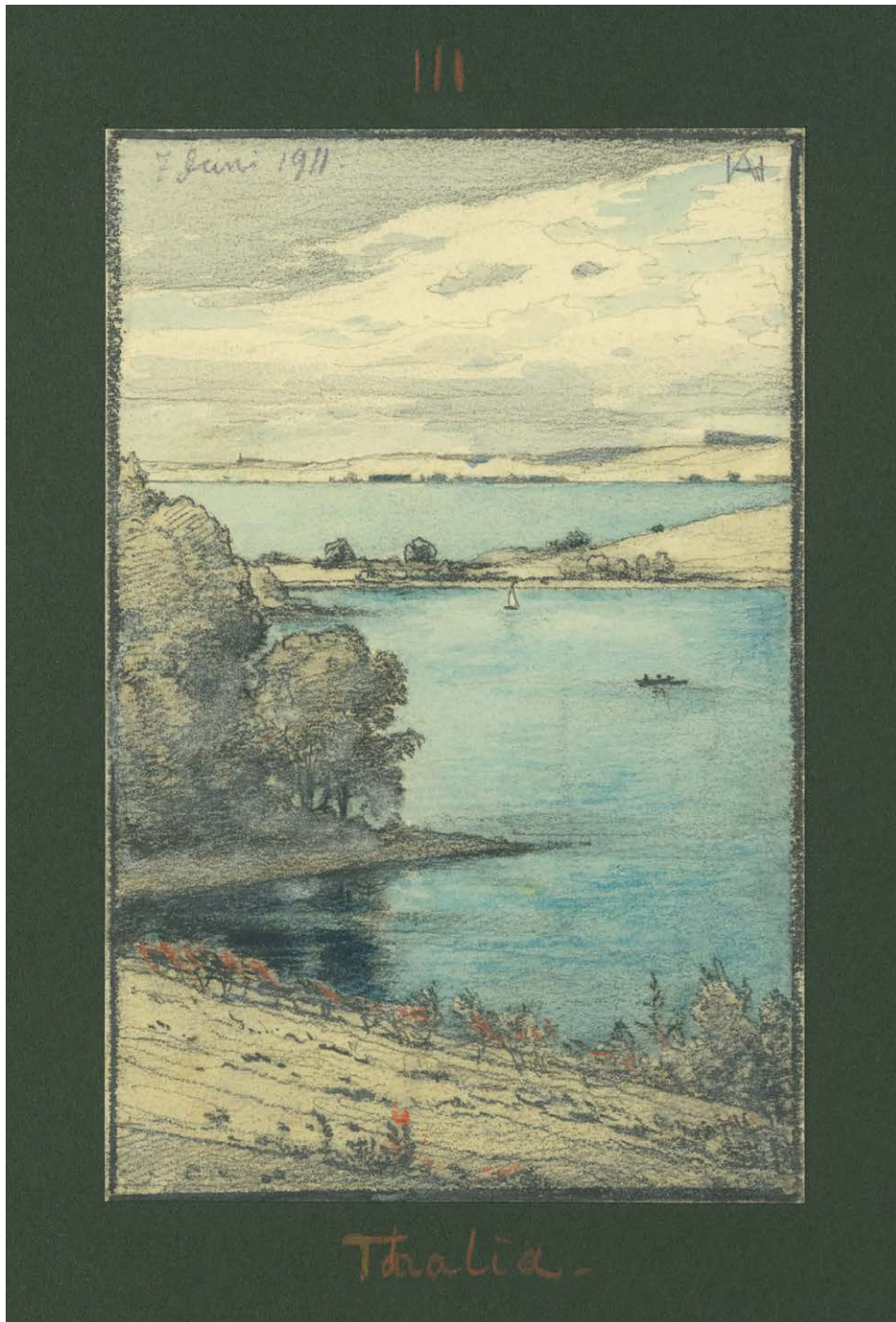
196 Hannesen, S. 137.

197 Schreiben vom 9.2.1934, PrAdK 1104, Bl. 57.

198 PrAdK 1104, Bl. 56.

199 Auf dem Schreiben vom 11.2.1934 hat der Sekretär der Musikabteilung Kurt von Wolfurt notiert:  
»Wurde in der Sitzung am 26.II.34 verlesen«.

200 Siehe unten S. 164 ff.



**Abb. 45:** Albert Hertel, *Thalia (Irene)* | Blick vom Ziegenberg über den Haussee und die Landenge mit dem Luzinkanal auf den Breiten Luzin | aquarellierte Zeichnung aus dem Zyklus *Obdach* 7. Juni 1911

## Entfremdung von Gerhart Hauptmann

Was im beruflichen Umfeld von Robert Kahn zu beobachten war, setzt sich im privaten Bereich fort: Unter dem Druck der systematischen Diffamierung und Ausgrenzung durch das NS-Regime entscheidet sich, wer wirklich zu jüdischen Freunden hält und wer nicht. Die Kahns erfahren hier viel Zuwendung. Familie und Freunde rücken zusammen, so dass die Gästeliste im »Haus Obdach« noch nie (und nie wieder) so lang ist wie im Jahr 1933.<sup>241</sup> Annähernd so viele Gäste kommen im darauffolgenden Jahr, zu dessen Beginn der Ausschluss aus der Akademie der Künste erfolgt, der Robert Kahn erkennbar nahegeht. Wilhelm Kempff, der während der jahrelangen Freundschaft erst zwei Mal den Weg ins »Haus Obdach« gefunden hat, erfreut die Kahns gleich mit einem doppelten Besuch. Als Akademiemitglied direkt involviert, eilt er unmittelbar nach dem Ausschluss Kahns aus dem Senat nach Feldberg. Diesen Besuch wiederholt er dann sogar erstmals gemeinsam mit seiner Frau Helene.<sup>242</sup> Auch musizierende Freunde und Kollegen kommen nach Feldberg: »hier wartete das ganze Haus voller Gäste mit gezückten Instrumenten auf mich! Wir hatten hier ein richtiges dreitägiges Musikfest mit Kammermusik u. Gesang.«<sup>243</sup>

Im Gegensatz dazu tritt in der Beziehung zu Gerhart Hauptmann und dessen Frau Margarete »Funkstille« ein. Rufen wir uns in Erinnerung, wie tief diese Freundschaft lange Zeit war, indem wir einen drei Jahrzehnte zurückliegenden

---

241 Gästebuch von »Haus Obdach«, Privatbesitz. Ein besonderer Gast ist Claus Schilling, der sich im Juni 1933 mit folgendem Gedicht im Gästebuch bedankt: »Frieden, der höher als alle Vernunft – / ihr sucht ihn mit wirrem Gemüte. / Hier – hier ist er! in der Natur, in der Kunst, / in menschlicher Güte!« Auf Grund eines Handschriftenvergleichs lässt sich Schilling zweifelsfrei als der langjährige Direktor der Abteilung für Tropenmedizin am Robert Koch-Institut in Berlin identifizieren (zum Folgenden Riedle, S. 17-23; Strittmatter, S. 336-350). Die persönliche Verbundenheit mit den Kahns beruht sicherlich auch auf seiner ausgeprägten Liebe zur klassischen Musik, insbesondere zu Kahns Favoriten Bach und Beethoven; er spielt außerdem Geige. Schillings Mitgliedschaft in der Malariakommission des Völkerbundes belegt sein internationales Renommee als Tropenmediziner. Politisch wird er vor 1933 als linksliberal eingeordnet; er ist 1931 maßgeblich an einem Aufruf an alle Berliner Professoren zur Verteidigung der Weimarer Republik gegen den Nationalsozialismus beteiligt. Später nimmt er jedoch eine Entwicklung, die schaudern lässt, wenn man an seinen Aufenthalt im »Haus Obdach« zurückdenkt: Mit Protektion von Heinrich Himmler führt Schilling ab 1942 im KZ Dachau an über 1.000 Häftlingen medizinische Experimente durch, um einen Impfstoff gegen Malaria zu entwickeln. Wegen der Verantwortung für die dauerhafte Schädigung und den Tod von Hunderten Gefangener wird er 1945/46 zum Tode verurteilt und hingerichtet. Wenn Robert Kahn nicht gerade noch rechtzeitig die Emigration gelungen wäre, ist nicht vollkommen ausgeschlossen, dass sich seine Wege als KZ-Häftling mit denen seines ehemaligen Feldberger Gastes gekreuzt hätten, der von seinen Opfern »Blutschilling« genannt wurde.

242 Gästebuch von »Haus Obdach«, Eintragung 7./8.1.1934 und 2.7.1935, Privatbesitz.

243 Brief von Robert Kahn an Irmgard Leux vom 26.6.(1933), SBB N.Mus.Nachl. 22 II 4.

Brief von Robert Kahn zitieren. Nachdem Hauptmann ihm das »Du« angeboten hatte (»Lieber Herr Kahn, darf ich Du zu Dir sagen?«)<sup>244</sup>, reagierte Kahn mit »unbändiger Freude«: »Wenn ich Dir das Geständniss mache, dass ich seit Brahms [...] keines Menschen Bekanntschaft gemacht habe, die mir so werthvoll ist, wie Deine, so wirst Du ungefähr ermessen können, welche Freude Du mir gemacht hast. – Nur muss ich mich bemühen, meine Selbstachtung noch erheblich zu steigern, um zu dem ›Du‹ Dir gegenüber den richtigen Muth zu kriegen.«<sup>245</sup> Auch wenn der sich darauf entwickelnde Briefwechsel zwischen den beiden Ehepaaren überwiegend nur in der Richtung von den Kahns zu den Hauptmanns erhalten geblieben ist, kann man ihm zweierlei attestieren: Er zeugt von großer Vertrautheit der vier, und vor allem ist er regelmäßig. Das ändert sich nun. War die Korrespondenz zwischen den beiden Paaren bereits in den Jahren zuvor spärlicher geworden, kommt sie ab 1933 für Jahre vollständig zum Erliegen. Das ist umso bemerkenswerter, als Robert Kahns Bruder Paul während der NS-Zeit mit den Hauptmanns sporadisch, aber kontinuierlich korrespondiert.<sup>246</sup>

Über die Ursachen und das Ausmaß dieser Entfremdung lassen sich nur Vermutungen anstellen. Ein ausdrückliches Zerwürfnis ist nicht dokumentiert und angesichts eines späteren Schreibens, das gleich ausführlicher zur Sprache kommt, ganz unwahrscheinlich. Ebenso auszuschließen sind persönliche Ressentiments auf Seiten der Hauptmanns, die durch die entfesselte antisemitische Stimmung in Deutschland an die Oberfläche gedrungen sein könnten.<sup>247</sup> Auch wenn man Hauptmanns Einstellung zum NS-Regime als oszillierend bezeichnen muss, war er in seiner Ablehnung der nationalsozialistischen Rassenpolitik eindeutig; er hielt seine vielfältigen Beziehungen zu jüdischen Freunden und Bekannten, die ihm in der völkischen Presse den Ruf eines »Judengenossen« eingebracht hatten, auch nach 1933 aufrecht. Aber ein anderes Signal könnte bei den Kahns angekommen sein: Hauptmanns Haltung zur beginnenden Judenhetze bestand nach außen aus Schweigen und nach innen aus Beschwichtigung.

Dieses Muster prägt auch seine (Nicht-)Reaktionen auf die Maßnahmen in der Akademie der Künste. Hauptmann war seit 1928 eines der prominentesten Mitglieder der Abteilung für Dichtung der Akademie. Seine Mitgliedschaft blieb

---

244 Brief von Gerhart Hauptmann an Robert Kahn (undatiert, ca. 1901/1902), Privatbesitz; möglicherweise ist es auch die schriftliche Wiederholung eines mündlich angebotenen »Du«.

245 Brief vom 9.4.1901 oder 1902 (SBB Briefe).

246 Z.B. bedankt sich Paul Kahn mit Karte vom 15.2.1940 für das Widmungsexemplar von »Ährenlese«, das Gerhart Hauptmann ihm geschickt hatte (SBB Briefe).

247 Zum Folgenden siehe insbesondere Sprengel, *Der Dichter stand auf hoher Küste*, S. 16-21, 34-35, 64-88.



**Abb. 53:** Albert Hertel, *Klio (Johanna)* | Blick vom Ziegenberg über die Halbinsel Klinkecken auf die Halbinsel Amtswerder, dahinter der Kleine Haussee | aquarellierte Bleistiftzeichnung aus dem Zyklus *Obdach* 7. Juni 1911

## Wilhelm Kempffs Schutzbemühungen und das Gestapo-Schreiben vom 27. Dezember 1938

Die dramatische Entwicklung, die das Leben der Kahns nach dem Novemberpogrom nimmt, soll im Folgenden in ihrer zeitlichen Abfolge rekonstruiert werden, soweit die Quellenlage dies hergibt. Dafür werden die Dokumente in der Feldberger Grundstücksakte, die Kahn-Materialien der Akademie der Künste Berlin und weitere Quellen insbesondere aus dem Privatbesitz der Familie Kahn erstmals zusammengeführt.

In den letzten Novembertagen 1938 halten sich Robert und Katharina Kahn in Berlin auf. Dies ist durch zwei Briefe von Wilhelm Kempff belegt, der seinen ehemaligen Lehrer dort des Öfteren besucht.<sup>295</sup> Kempff ist inzwischen ein gefeierter Pianist, der die Protektion des NS-Regimes genießt, aber nach wie vor in engem künstlerischen und persönlichen Austausch mit seinem jüdischen Lehrer und Freund steht. Den Hintergrund für die Besuche bei Kahn erläutert Kempff in einem Brief an seine Freundin Felicia Froboese so: »Gestern gelang es mir, an höherer Stelle vorzudringen und für ihn Schutz der Behörden zu erwirken, so daß er nun ruhig nach Feldberg zurückkehren darf.«<sup>296</sup> Kempff setzt also seine Reputation ein, um die Familie Kahn vor Übergriffen des NS-Staates zu schützen.

Genauer schildert Kempff in einem Brief, der unmittelbar an Robert Kahn gerichtet ist und innerhalb von Berlin von dem einen zum anderen gelangt (Abb. 54 und 55 auf S. 112-113). Er sei vormittags tätig gewesen, »zuerst beim Praesidenten, der natürlich sofort im Bilde war«. Damit gemeint sein dürfte der Präsident der Reichsmusikkammer Peter Raabe. Bei dem, was Kempff anschließend mitteilt, könnte man sich insbesondere bei der auf einem Zettel übermittelten anonymen Telefonnummer in einen Kriminalroman versetzt fühlen, wenn es nicht um das reale Leben der Kahns ginge:

»Dann bei einer wichtigen Persönlichkeit, man kann wohl sagen der ausschlaggebenden Instanz. In fünf Minuten war alles klar. Da ich Dich leider nun nur noch telefonisch erreichen kann, [...] so will ich Dir nur diesen Zettel einlegen (gut aufheben) als guten Talisman, d.h.: Wenn irgendeine Stelle, Regierungsstelle bis herunter zur kleinsten Ortsbehörde je ›eingreifen‹ sollte, so genügt ein Anruf.

---

295 Brief von Wilhelm Kempff an Felicia Froboese vom 30.11.1938, Narzissen; Brief von Wilhelm Kempff an Robert Kahn vom 30.11.1938, Privatbesitz. Die Anwesenheit Kahns in Berlin wird bestätigt durch den Brief von Minnie Lindemann an Albert Einstein vom 7.12.1938, Albert Einstein Archives; siehe dazu S. 138.

296 Brief von Wilhelm Kempff an Felicia Froboese vom 30.11.1938, Narzissen.

30. XI. 38

Lieber Robert,

ich war heute Vormittag tätig, zuerst beim Präsidenten, der natürlich sofort im Bilde war. Dann bei einer wichtigen Persönlichkeit, man kann wohl sagen der ausschlaggebenden Instanz. In fünf Minuten war alles klar. Da ich Dich leider nun nur noch telefonisch erreichen kann, so sei denn das Kästchen heute Abend auf ein Viertelstündchen zu Fr. Töpfer, Nikolaussee Lückhoffstr. 35, Tel 805466, kommen will (8 Uhr, che die andere Gäste kommen), so will ich Dir nur diesen Zettel einlegen (gut aufheben) als guten Talisman, d. h.: Wenn irgendeine Stelle, Regierungsstelle bis herunter zur kleinsten Ortsbehörde je "eingreifen" sollte, so genügt ein Anruf. Außerdem werden jetzt sofort das Ministerium und die Kultuswalter Mecklenburgs verständigt! Du wirst also in Ruh gelassen. Darum tut nichts überhastet. Die Pension kann Dir nur gezahlt werden - auch an die Kinder - wenn Du hier bleibst. Ich nehme an das damit die Gefahr

Abb. 54 und 55: Brief von Wilhelm Kempff an Robert Kahn vom 30. November 1938

Außerdem werden jetzt sogleich das Ministerium und die Kulturwaller Mecklenburgs verständigt! Du wirst also in Ruh gelassen. Darum tut nichts Übereiltes. Die Pension kann Dir nur gezahlt werden – auch an die Kinder – wenn Du hier bleibst. Ich nehme an daß damit die Gefahr einer Beschlagnahme von Feldberg beseitigt ist. Du bist also [...] eine Ausnahme, das Prinzip kann hierdurch nicht angetastet werden. Ich bin glücklich über den Erfolg meines Besuches, der ›vertraulich‹ behandelt werden soll.«<sup>297</sup>

Wer ist diese geheimnisvolle Person, die Kempff um Hilfe gebeten hat? Diese Frage soll einstweilen zurückgestellt werden, um zunächst dem weiteren Verlauf der Geschehnisse nachzuspüren. Denn die folgenden Ereignisse halten Details bereit, die für die Beantwortung der Frage von Bedeutung sind.

Der von Wilhelm Kempff in Anspruch genommene »Erfolg« seines Besuchs bleibt zunächst aus. Entgegen der Ankündigung wird offenbar versäumt, die relevanten lokalen Behörden entsprechend zu instruieren. In einem Schreiben an die Staatspolizeistelle Schwerin der Geheimen Staatspolizei berichtet der Feldberger Bürgermeister Wilhelm Rechlin über eine Befragung von Katharina Kahn, die nach den in dem Schreiben genannten Daten etwa Mitte Dezember 1938 stattgefunden haben dürfte.<sup>298</sup> Dem Bericht ist zu entnehmen, dass der Bürgermeister von der Schutzaktion zugunsten von Robert Kahn nichts weiß. Die antisemitische Haltung Rechlins, über die noch zu sprechen sein wird, lässt zwar im allgemeinen Skepsis gegenüber seiner Objektivität als Zeuge in der Causa Kahn geraten erscheinen. Hier sind aber schon deswegen Fragezeichen unnötig, weil Rechlin keine Veranlassung hat, gegenüber der Gestapo unzutreffende Angaben zu machen. Zudem wird die versäumte Information durch einen Brief von Robert Kahn selbst bestätigt, der am 19. Dezember 1938 an Kempff berichtet:<sup>299</sup> »Auch war den hiesigen u. Neustrelitzer Behörden nichts davon bekannt, dass in Bezug auf mich eine Ausnahme von der sonstigen Behandlung gemacht werden solle! [...] Das ändert natürlich nichts daran, dass ich Dir für Deine ›Aktion‹ zu meinen Gunsten von Herzen dankbar bin u. bleibe; wenn sie, wie es scheint, ihren Zweck nicht erreicht hat, so ist das natürlich nicht Deine Schuld.« Bei den Neustrelitzer

---

297 Brief von Wilhelm Kempff an Robert Kahn vom 30.11.1938, Privatbesitz; Unterstreichungen im Original.

298 Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Feldberg an die Staatspolizeistelle Schwerin der Geheimen Staatspolizei vom 4.1.1939, Grundstücksakte Kahn; zur zeitlichen Eingrenzung ist zusätzlich auf das Schreiben des Bürgermeisters an den Leiter des Landes-Jugendherbergsverbandes Mecklenburg vom 9.12.1938, Grundstücksakte Kahn, zu verweisen, in dem dieses Gespräch mit den Kahns angekündigt wird.

299 Akademie der Künste Berlin; Unterstreichung im Original (Abb. 64 auf S. 146).

# Geheime Staatspolizei

Staatspolizeistelle Schwerin

B.-Nr. II B 2 - 15359/38

Bitte in der Antwort nachfolgendes Geschäftsjelchen und Datum anzugeben.

Schwerin (Meckl.), den 27. Dezember 1938  
Weinbergstr. 1  
Telefon Nr. 5051-3446

An die



Ortspolizeibehörde

in F e l d b e r g /Meckl.  
-----

Auf Weisung des Geheimen Staatspolizeiamtes in Berlin ersuche ich, dafür zu sorgen, daß jegliche Belästigungen des dort wohnhaften Juden Robert Kahn unterbleiben. Kahn, der 73 Jahre alt ist und infolge einer Augenkrankheit kurz vor der Erblindung steht, ist in jeder Weise vor Belästigungen zu schützen.

Ich bitte, hiervon auch dem Ortsgruppenleiter Mitteilung zu machen.

Abb. 56: Schreiben der Gestapo - Staatspolizeistelle Schwerin an die Ortspolizeibehörde Feldberg vom 27. Dezember 1938

Behörden dürfte es sich um den Landrat des Kreises Stargard gehandelt haben, der in Neustrelitz seinen Sitz hatte.

Damit ist dieses Kapitel aber keineswegs beendet. Am 29. Dezember 1938 geht beim Bürgermeister in Feldberg in seiner Funktion als Ortspolizeibehörde ein Schreiben der Staatspolizeistelle Schwerin vom 27. Dezember 1938 mit folgendem Wortlaut ein (Abb. 56): »Auf Weisung des Geheimen Staatspolizeiamtes in Berlin ersuche ich, dafür zu sorgen, daß jegliche Belästigungen des dort wohnhaften Juden Robert Kahn unterbleiben. Kahn, der 73 Jahre alt ist und infolge einer Augenkrankheit kurz vor der Erblindung steht, ist in jeder Weise vor Belästigungen zu schützen.«<sup>300</sup> Was der unmittelbare Auslöser für dieses ungewöhn-

300 Grundstücksakte Kahn.



**Abb. 60:** Albert Hertel, *Melpomene* (Clara [Hertel]) | Blick vom Ziegenberg über das Schultenwirdel auf Feldberg mit Windmühle und Stadtkirche | aquarellierte Bleistiftzeichnung aus dem Zyklus *Obdach* 7. Juni 1911

## Albert Einstein und sein »Einwanderungs-Bureau«

Nach diesem zeitlichen Vorgriff kehren wir ins Jahr 1938 zurück. Unter dem ständig sich verschärfenden Verfolgungs- und Auswanderungsdruck auf die jüdische Bevölkerung beginnen viele bislang noch in Deutschland verbliebene Jüdinnen und Juden, ernsthaft eine Emigration in Betracht zu ziehen, und bemühen sich um die dafür erforderliche Unterstützung im Ausland. Vor allem für Wissenschaftler und Künstler ist Albert Einstein im amerikanischen Princeton ein bevorzugter Anlaufpunkt. Er verfasst Gutachten und Empfehlungsbriefe und stellt viel eigenes Geld zur Verfügung, um verfolgten Deutschen die Emigration in die USA zu ermöglichen. Er habe, so beschreibt er das selbst, zusammen mit seiner Sekretärin Helene Dukas »eine Art Einwanderungs-Bureau«.<sup>383</sup> Die Zahl der Menschen, denen er so das Leben rettet, dürfte in die Hunderte gehen.

Auch Robert Kahn reiht sich in die Liste der Hilfesuchenden ein. Im August 1938 wendet er sich an Einstein – jedoch nicht in eigener Sache. Vielmehr bittet er Einstein um Unterstützung für den Arzt Dr. Georg Loewenstein.<sup>384</sup> Loewenstein war während der Weimarer Republik als leitender Stadtarzt im Arbeiterviertel Berlin-Lichtenberg für das kommunale Gesundheitswesen verantwortlich, das er mit innovativen Ideen auf soziale Belange ausrichtete. Da zu seiner jüdischen Abstammung noch hinzukommt, dass er erklärter Sozialist und Pazifist ist, gehört er zu den ersten Opfern der an die Macht gekommenen Nationalsozialisten. Sie misshandeln und demütigen ihn körperlich und sorgen für seine Entlassung. Wie wir aus mehreren Einträgen in das Gästebuch des Feldberger »Haus Obdach« schließen können, sind die Ehepaare Kahn und Loewenstein befreundet.<sup>385</sup> Auslöser für das Schreiben von Robert Kahn an Albert Einstein ist das im Juli 1938 verfügte Erlöschen aller Approbationen von jüdischen Ärzten, das Loewenstein die letzte Einkommensquelle nimmt.<sup>386</sup> Einstein setzt sich umgehend bei einem Bekannten für Loewenstein ein.<sup>387</sup> Dieser emigriert dann unabhängig davon zunächst nach England, entschließt sich später zur Auswanderung in die USA und

---

383 Zitiert nach Neffe, S. 415; dort auch weiteres zu diesem Engagement, das Einstein das berichtigte Dossier des FBI wegen »kommunistischer Umtriebe« einbrachte.

384 Brief von Robert Kahn an Albert Einstein vom 17.8.1938, Albert Einstein Archives. Zu den nachfolgenden (auto-)biographischen Angaben siehe Loewenstein, S. 1-26.

385 Gästebuch von »Haus Obdach«, Einträge am 28.6. und 3.7.1936, 11.9.1938 (»Kein Abschied! Auf Wiedersehen«), Privatbesitz.

386 § 1 der Vierten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25.7.1938, RGBl. I S. 969.

387 Brief von Albert Einstein an Jacob Billikopf vom 2.9.1938, Albert Einstein Archives.

erfährt dort entscheidende Unterstützung durch Einstein, als er Probleme mit den amerikanischen Einwanderungsbehörden bekommt.<sup>388</sup>

Die Briefe von Robert Kahn und Albert Einstein machen nicht nur auf ein weiteres berührendes Emigrantenschicksal aufmerksam, sondern enthalten nebenbei konkretere Anhaltspunkte, wie eng genau die Beziehung zwischen den beiden ist: Kahn spricht Einstein vertraut als »Lieber und verehrter ›Doppelgänger« an, während Einstein in seinem nachfolgenden Unterstützungsschreiben Kahn mit »ein alter und sehr geschätzter Freund« vorstellt.<sup>389</sup>

Im Dezember 1938 wird Einstein dann doch um Hilfe für die Kahns gebeten. Aber nicht von ihnen selbst, sondern von Minnie Lindemann, die in ihrem Brief an Einstein betont, dass dies ohne Wissen von Robert Kahn geschehe.<sup>390</sup> Minnie Lindemann gehört zu dem jüdischen Bekanntenkreis der Kahns, der offenkundig unter den antisemitischen Repressionen zusammengedrückt ist: Die geschiedene Frau des bekannten Kaufmanns Paul Lindemann ist im September 1938 zusammen mit dem Ehepaar Loewenstein zu Gast im »Haus Obdach«; umgekehrt wohnen Robert und Katharina Kahn im November 1938 bei ihr, während sie sich in Berlin aufhalten.<sup>391</sup> Als Minnie Lindemann sich an den mit ihr nicht bekannten Einstein wendet, ist sie gerade in die Schweiz ausgewandert – mit Hilfe eines lettischen Passes, für den sie einen ehemaligen Schulfreund ihrer Tochter geheiratet hat. Sie beschreibt die Lebensumstände der beiden Kahns so:

»Ich brauche Ihnen nicht zu schildern, in welcher trauriger Lage sich Prof. Kahn und seine Frau befinden. Die Möglichkeit, in Ruhe auf ihrem Landsitz die letzten Lebensjahre zu genießen, erschien bei meiner Abreise außerordentlich ungewiss und ist seit den neuesten Verordnungen der Expropriation<sup>392</sup> unmöglich geworden. [...] Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie irgendetwas in die Wege leiten könnten, um diesen armen Menschen zu helfen. [...] Vielleicht würde es Ihnen in Gemeinschaft mit der Witwe von Otto Kahn und deren Söhnen gelingen, etwas für den Professor zu erreichen.«

---

388 Loewenstein, S. 26.

389 Brief von Robert Kahn an Albert Einstein vom 17.8.1938; Brief von Albert Einstein an Jacob Billikopf vom 2.9.1938, beide: Albert Einstein Archives.

390 Brief von Minnie Lindemann an Albert Einstein vom 7.12.1938, Albert Einstein Archives. Zu ihrer Biographie und der ihres Mannes siehe Nachama/Tuchel, S. 9 und Schmitz, S. 87-90.

391 Gästebuch von »Haus Obdach«, Eintrag am 11.9.1938, Privatbesitz; Brief von Minnie Lindemann an Albert Einstein vom 7.12.1938, Albert Einstein Archives.

392 = Enteignung; gemeint ist die Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens vom 3. Dezember 1938, siehe oben S. 124.